

Pfeffers Bibelexegese: Nachtrag zu unserer Rezension von Georg Pfeffers Buch "Verwandtschaft als Verfassung", Baden Baden: Nomos, 2016

Lang, Hartmut; Wonneberger, Astrid

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lang, H., & Wonneberger, A. (2019). Pfeffers Bibelexegese: Nachtrag zu unserer Rezension von Georg Pfeffers Buch "Verwandtschaft als Verfassung", Baden Baden: Nomos, 2016. *EthnoScripts: Zeitschrift für aktuelle ethnologische Studien*, 21(1), 220-228. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:18-8-14242>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

EthnoScripts

ZEITSCHRIFT FÜR AKTUELLE
ETHNOLOGISCHE STUDIEN

Post-Home:
Dwelling on Loss, Belonging and Movement

Volume 21 Issue 1 | 2019

Hartmut Lang und Astrid Wonneberger

Pfeffers Biblexegese: Nachtrag zu unserer Rezension von
Georg Pfeffers Buch „Verwandtschaft als Verfassung“,
Baden Baden: Nomos, 2016

Ethnoscripts 2019 21 (1): 220-228

eISSN 2199-7942

Publisher:

Universität Hamburg
Institut für Ethnologie
Edmund-Siemers-Allee 1 (West)
D-20146 Hamburg
Tel.: 040 42838 4182
E-Mail: lfE@uni-hamburg.de
<http://www.ethnologie.uni-hamburg.de>

eISSN: 2199-7942



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Licence 4.0
International: Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen.

Pfeffers Bibelexegese: Nachtrag zu unserer Rezension von
Georg Pfeffers Buch „Verwandtschaft als Verfassung“,
Baden Baden: Nomos, 2016

Hartmut Lang und Astrid Wonneberger

*Die erste Rezension zum Buch von Pfeffer (2016) erschien in Ethnoscripts
2017 19 (2): 120-130*

Die Passage, mit der wir uns hier nachträglich befassen, ist betitelt „Das mo-saische Modell der Hebräer“. Es geht dort darum, die verwandtschaftseth-nologischen Inhalte der Bibel, genauer gesagt, in den fünf Büchern Mose des Alten Testaments ‚herauszupräparieren‘.

Unserem Nachtrag liegt folgende Prämisse zugrunde: Nur mit den fach-ethnologischen Werkzeugen kann man die Verwandtschaftsethnologie der Bibel nicht erschließen; vielmehr muss auch theologisches Fachwissen ein-bezogen werden. Uns selbst fehlt dieses Wissen, und was wir wissen, reicht gerade einmal aus, um diese Prämisse plausibel zu finden. Wir wollten diese Prämisse aber gerne auf einen solideren Prüfstand stellen und haben uns zu diesem Zweck an einen klassischen Vertreter der Theologie, einen evangeli-schen Pfarrer, gewandt. Diesen haben wir um eine fachkundige Beurteilung des pfefferschen Texts gebeten, welche er geliefert hat - dankenswerterweise.

Diese Idee wurde erst nachträglich verwirklicht, denn wir wollten zu-nächst die Hauptsache, nämlich die Rezension des ganzen Buchs, zu einem Ende bringen. Erst dann haben wir uns an das Thema gewagt, bei dem wir fürchteten, es könnte sich selbst zu einer Hauptsache auswachsen. Wie sich herausstellte, hatten wir uns da nicht getäuscht.

Bevor wir jetzt endlich zur Sache kommen, glauben wir, noch dies mittei-len zu sollen. Es gibt neben der Theologie eine Reihe weiterer Wissenszweige, die ebenfalls Fachkundiges zur pfefferschen Passage sagen können, wie z.B. Linguisten und Philologen, Prähistoriker und Historiker und eine Reihe von Regional-Spezialisten. So hat es Episoden in der Geschichte der Hebräer gegeben, wo diese mit Ägyptern in Berührung gekommen sind und dabei ist Wissen entstanden, das die Theologie mit der Ägyptologie verbind-et. Von den verschiedenen ‚Hilfdisziplinen‘ sind wohl Philologie und Lin-guistik die wichtigsten Helfer in der theologischen Forschung. Auch das hat uns der Umgang mit dem Theologen gelehrt.

Pfeffers Text besteht aus folgenden Abschnitten:

D1.1 Das mosaische Modell der Hebräer	
1	Auslese
2	Conus
3	Primogenitur und Rang
4	Gender
5	Sexualität
6	Brautgaben
7	Hypergamie
8	Diachronische Auswirkungen individueller Heiraten
9	Fazit

Der pfeffersche Text hat dem Theologen beim Begutachten eine Vielzahl von Beobachtungen ‚beschert‘, sodass wir eine Auswahl treffen mussten. Ausgewählt haben wir solche Fälle, die möglichst vielseitige und instruktive Einblicke gewähren und uns didaktisch keine allzu großen Schwierigkeiten machten.

Die Hirten-Herde-Metapher

Diese Metapher ist in der Bibel nicht unbekannt. Der Hirte kann Gott sein und die Herde die Hebräer, aber gelegentlich auch die gesamte Menschheit; und wenn es nur die Hebräer sind, können Propheten oder Könige die Hirten sein.

In Pfeffers Text nun stößt man in diesem Zusammenhang auf wesentlich mächtigere und reichhaltiger ausgestattete Bilder. Dazu wird der Leser zunächst einmal mit dem Vorbild der Metapher vertraut gemacht und erfährt dabei unter anderem dies: Die Hebräer haben Ziegen und Schafe gehalten; und eine Schafherde geht auf ihren Wanderungen stromlinienförmig¹ hinter dem Leittier her, das der älteste und stärkste unter den Widdern ist. Diesem voran schreitet der Herr und Hirte.

Mit diesen Vorbild-Komponenten gestaltet Pfeffer dann seine umfassende Metapher des Alten Testaments, wo die Menschheit eine gigantische Herde ist, die in Stromlinienform den alten bedeutenden Männern folgt.

Der Theologe bemängelt an diesen Ausführungen dies: All diese pfefferschen Zutaten träfen nicht zu, und zwar weder in der Welt der realen Herden, noch in der Welt des Alten Testaments; und er stellt die Frage, wann Pfeffer wohl zum letzten Mal eine reale Schafherde gesehen habe.

¹ Pfeffer benutzt tatsächlich den Ausdruck Stromlinienform in dieser neuen oder jedenfalls sehr ungewöhnlichen Bedeutung.

Die Verhaltensbiologie von Herden ist gewiss kein Teilgebiet der Theologie. Um aber herauszufinden, wer es wie mit der Wahrheit hält, haben wir die Korrektheit der biologischen Daten in Theorie und Praxis gecheckt.

Eine Studie von Escós et al. (1993: 43) stellte über Ziegen z.B. fest, dass von den ausgewählten 12 männlichen und 132 weiblichen Tieren einer Herde alle Leittiere („leaders“) weiblich waren. In Schafherden trennen sich in der Regel Widder ab einem bestimmten Alter von der Herde und bilden eigene Gruppen. Sie interagieren nur während der Paarungszeit mit den großen Herden, die aus weiblichen Schafen und Jungtieren bestehen. In diesen Herden sind in der Regel weibliche ältere Tiere die Leittiere, selbst wenn männliche Jungtiere sich dominant gegenüber älteren weiblichen Tieren zeigen (Fisher und Matthews 2001: 212-215). Auch (nicht-wissenschaftliche) Quellen, die unter anderem Schafhirten einschließen und im Internet zu finden sind, bestätigen dieses Verhalten. So findet man z.B. im Infoblatt des Bundes „Schweizer Tierschutz“:

„Natürlicherweise besteht eine Schafherde aus Mutterschafen und ihren Lämmern. Die Widder sind nur während der Brunstzeit in der Herde. [...] Wie bei den Rindern und Ziegen regelt auch bei den Schafen die Rangordnung das Zusammenleben der Tiere. In der Regel dominieren die Widder die weiblichen Tiere. Der Widder führt jedoch nie eine Herde, sondern verteidigt nur seine Position und deckt die brünstigen Schafe.“ (Schweizer Tierschutz STS, o.J.)

Ähnliche Aussagen finden sich auch in den Prüfungsfragen des Schafzuchtverbands Niedersachsen (2015).

Die Biologen und Praktiker kennen also keine Widder als Leittiere, und der Theologe findet in der Bibel ebenfalls keine bestätigenden Belege. Dafür kennt die deutsche Sprache den Leithammel (Hammel heißt auf Deutsch kastrierter Schafbock). Für Pfeffer ist das Wort eine „redensartliche“ Wendung, mehr wohl nicht. Wie mag es dann aber wohl zu dem Wort Leithammel gekommen sein? Eine Lösung hat uns die englische Sprache geliefert. Sie hat ebenfalls ein eigenes Wort für Leithammel, nämlich *bellwether*; und wenn man sich die Etymologie des Worts ansieht, weiß man, was da gewesen ist – in der Vergangenheit.

Primogenitur

Pfeffer versteht offenbar unter Primogenitur zunächst, wie üblich, eine Nachfolgeordnung nach dem Erstgeburtsrecht. Nachfolgeordnungen können sich auf unterschiedliche Rechtsgüter beziehen. Bei Pfeffer sind dies: Land, Führungsfunktion, Segen und Rang (s. 1. vollständiger Absatz S. 475). Pfeffer liefert für seine Begriffsbestimmungen keinerlei Belege. Das bemängelt der

Theologe nicht ohne Grund; denn in diesem und weiteren Passus lässt sich manches an der pfefferschen Darstellung nicht in konsistenter Weise mit dem Bibeltext in Einklang bringen.

Die „erste Anwendung“ des „biblischen Prinzips der Primogenitur“ ist die (möglicherweise²) bekannte Geschichte von Kain und Abel. Die beiden sind Brüder, und Kain ist der Erstgeborene. Ein weiterer Hauptakteur ist Gott, der aber „hält sich nicht“ an „das biblische Prinzip der Primogenitur“, wie Pfeffer schreibt (S. 475). In der Bibel selbst wird die Geschichte so in Gang gebracht: Gott sieht das „Opfer“ von Abel „gnädig“ an und Kains Opfer „nicht gnädig“³ (1. Mose 4, 4+5). Das ärgert Kain so sehr, dass er seinen Bruder Abel umbringt. Zu spät erkennt Kain dann, wie unverzeihlich er damit gesündigt hat.

Man könnte meinen, das Opfer nicht ‚gnädig ansehen‘, sei ein Verhalten, das niemand fröhlich stimmt, und schon gar nicht (vermutlich) einen Erstgeborenen. Nur verliert man mit solchen Überlegungen und mit dieser Geschichte die Primogenitur ein wenig aus den Augen. Ob hier Primogenitur-Regeln im Spiel gewesen sind oder nicht, bleibt also unklar. Das macht aber nichts, denn als Nächstes kümmert sich Pfeffer ohnehin darum, was aus den Nachkommen von Kain geworden ist, nämlich „fahrendes Volk“, „Gaukler“ und „Musiker“ und „Schmiede“.

Danach erfährt man nur mehr noch etwas über Erzvaterschaften, so z.B. wer der „Urvater der Europäer wurde“ (er heißt Jafeth) und wer Erzvater der Juden und Araber. Im letzten Paragraphen des Abschnitts überrascht Pfeffer den Leser noch mit der Mitteilung „Esau, der ältere der Zwillinge ...[wurde] Urvater aller Edomiten“ und beendet schließlich Abschnitt 3 mit den folgenden beiden zusammenfassenden Sätzen: „Primogenitur ist formales Vorrecht, das oft *nicht* [Hervorhebung GP] von empirischen Erstgeborenen ausgefüllt wird. Ersatzlösungen verweisen auf die starke Verankerung der Regel.“

Dieser Auffassung von Pfeffer werden wir nun eine verwandte eigene Interpretation folgen lassen, die sich aus der Geschichte einer Segnung im 1. Buch Mose, Kapitel 48⁴ ergibt. An der Geschichte sind beteiligt Israel=Jakob, sein Sohn Josef und dessen beide Söhne Manasse, der Erstgeborene, und Ephraim. In Gang gesetzt wird die Geschichte, als Israel mit dem Segen beginnt und dabei seine rechte Hand auf Ephraims Haupt und nicht wie von Josef erwartet auf das Haupt des Erstgeborenen legt. Josef versucht den Fehler zu korrigieren, aber Ephraims Großvater weigert sich, weil er weiter sieht;

2 Wir haben leider keine Ahnung, wie viel biblische Geschichte man heute bei unseren Lesern voraussetzen kann. Hier gehen wir von der Annahme aus, es könnte weniger als die Hälfte sein.

3 In der katholischen Übersetzung der Bibel steht „auf Kain und seine Gabe schaute er nicht“.

4 Heute sind die maßgeblichen Übersetzungen bei den Katholiken die Bibel von 2016 und bei den Protestanten die Bibel von 2017.

denn er sagt, auch Manasse werde Stammvater eines Volkes, aber aus Ephraims Volk werde das Größere⁵.

Das Eingreifen von Josef belegt die Existenz des Primogenitur-Prinzips. Solche Belege gibt es noch öfters in der Bibel. Weiterhin belegt die Geschichte die Existenz einer Zeremonialgeste (s. rechte Hand).

Die Segnung selbst aber enthält Komponenten, die man als Erweiterung von Begrifflichkeit und Sachlogik der Primogenitur interpretieren kann oder vielleicht gar muss. Die Erweiterung bringt zugleich mächtige Komplikationen mit sich, die das Primogenitur-Prinzip bei den Hebräern, und wer weiß bei wem sonst noch betreffen. Wir nennen sie mangels eines besseren Namens ‚Erzvaterschaft‘, die ja unter anderem auch die relative Größe des Volkes einschließt.

Pfeffer führt diese Erweiterung stillschweigend und kommentarlos ein. In der Geschichte von Jakob und Ephraim tritt die Erweiterung aber offen zu Tage. Der Sohn hat die Erzvaterschaft eines ganzen Volkes erhalten, und auch sonst läuft vieles anders. Der Empfänger des Segens ist der Enkel, und er ist auch nicht der Älteste, aber sein Volk ist das größere. Auch die zeitliche Reihenfolge wird durcheinander gewirbelt. In der Welt, auf die Pfeffer hier verweist, ist es offenbar nicht wirklich von Bedeutung, wer der empirische Erstgeborene ist. Wir meinen, dieser (für uns jedenfalls) neuen Interpretation könnte eine Diskussion unter den Ethnologen guttun.

Die Geschwisterehe

Pfeffer führt die Geschwisterehe so ein: Abraham, ein Patriarch^{*6} von einmaligem* Rang*, hat Sara geheiratet, die die Tochter seines Vaters, aber nicht seiner Mutter ist. Die Ehepartner sind also Halbgeschwister, und überhaupt ist diese Geschwisterehe einmalig* in der Geschichte der Hebräer. Diese Geschichte beschäftigt Pfeffer sowohl in Abschnitt 5 als auch 7.

In der Welt, über die Pfeffer spricht, gelten folgende Werte*. Wenn die Menschen dort ihre Töchter anderen als (Ehe-)Frauen geben, dann empfinden sie das als Schmach*, Schande* und Demütigung*. Frauen weggeben lässt sie ihre Minderwertigkeit* spüren. Durch geeignete Kategorienbildung wird es aber möglich, dies zu umgehen. Pfeffer führt dazu eine Redewendung der Paschtunen an, die sagen, der Mann heiratet* sich* selbst*.

Die Geschwisterehe – sonst eine der schwersten* Normbrüche* bei den Hebräern – hat im Fall von Abraham und Sara eine Umwertung zur Folge. Es wird daraus ein Ausdruck* von unvorstellbarer* Heiligkeit*. Solche Umwertungen von Werten haben Ethnologen so häufig angetroffen, dass jedenfalls

5 Wörtlich steht heute in der Bibel an dieser Stelle zu lesen, „sein jüngerer Bruder wird größer als er“ (1. Mose 48, 19).

6 Alle mit „*“ markierten Wörter sind Schlüsselwörter im Vokabular des pfefferschen Texts.

die (hierarchischen) Strukturalisten, zu denen Pfeffer gehört, dafür den Terminus Inversion* eingeführt haben.

Der Theologe konnte Pfeffers Deutung des Bibeltexts hier nicht folgen; und dieser Deutung sollen nun die drei Geschichten aus dem Alten Testament, die einen Bezug zur Geschwisterehe haben, gegenübergestellt werden. Die Geschichten gleichen einander, aber sie unterscheiden sich auch.

Wir werden zunächst darstellen, worin die Varianten übereinstimmen. In Gang gebracht werden sie so: Einen Mann verschlägt es mit Weib, Gesinde und Vieh in die Fremde, und dieser Mann befürchtet, die Menschen dort könnten ihn töten, weil sie es auf seine Frau abgesehen haben. Daraufhin hat der Ehemann die Idee, man könnte die möglicherweise bösen Fremden wissen lassen, seine Frau sei seine Schwester, so dass man ihn nicht töten muss, um sich ihr zu nähern. Gesagt getan! Früher oder später kommt es aber in allen drei Varianten heraus, dass die Frau gar nicht die Schwester, sondern die Ehefrau ist.

Unterschiede sind diese: In der ersten Variante erleben Abraham und Sara die Geschichte in Ägypten (1. Buch Mose Kapitel 12) und haben es mit dem Pharao zu tun. Hier greift dann Gott ein und schickt dem Pharao Plagen, worauf dieser Abraham des Landes verweist. In der zweiten Variante erlebt dasselbe Paar die Geschichte an einem anderen Ort, nämlich zu Gerar, und der König heißt Abimelech (1. Mose 20). Hier erscheint Gott dem König im Traum, worauf der König Abraham zur Rede stellt. Bei diesem Gespräch teilt Abraham die Halbschwesternschaft von Sara mit – und alles wird gut. Die dritte Variante findet ebenfalls zu Gerar statt. Wieder ist König Abimelech dabei, aber das Paar heißt diesmal Isaak und Rebekka (1. Mose 26), und der König kommt selbst dahinter, dass Isaaks angebliche Schwester in Wahrheit seine Ehefrau ist, und stellt diesen zur Rede. Auf Isaaks Erklärung hin gebietet der König seinem Volk, die beiden Fremden in Ruhe zu lassen. Alles ist wieder gut, bis dann Isaak zu mächtig wird und weiter ziehen muss.

In den drei Geschichten ist von Geschwisterehe also nur einmal die Rede. Wo Abraham und Sara zum ersten Mal (1. Mose 11, 29) im Alten Testament erwähnt werden, ist Sara schlicht die Ehefrau (sie heißt hier noch Sarai). Bei der zweiten Erwähnung ist Sara Tharachs „Schwiegertochter, seines Sohnes Abrams Weib“ (1. Mose 11, 31). Wie Pfeffer selbst sagt, ist auch sonst im Alten Testament nirgendwo von einer Geschwisterehe die Rede.

Nun weiß Pfeffer in seiner Interpretation sehr viel darüber, wie sich die Hebräer gefühlt haben, wenn sie Frauen in die Ehe weggegeben haben, und wie bei den Hebräern aus einem Normbruch eine heilige Andersartigkeit wurde. Beispiele für solche Denkweisen gibt es gewiss anderswo in der Welt. Die Frage ist aber, gab es diese auch bei den Hebräern des Alten Testaments zur Zeit, als der Patriarch Abraham mit Frau, Kindern und Kindeskindern noch lebten, oder als die Geschichten erzählt wurden. Der Theologe weiß davon nichts. Er kennt keine Belege dafür in der Bibel, und er stellt wie gesagt

fest, dass bei Pfeffer wiederholt die Belege fehlen, die es ja dann auch möglicherweise bis sicherlich nicht gibt.

Mehrfache Überlieferungen von Geschichten und Textpassagen, wie wir sie am Beispiel der Schwester-Lüge in den drei Geschichten vorgeführt haben, gibt es im Übrigen in Mengen im Alten wie im Neuen Testament, mit Übereinstimmungen und Verschiedenheit in den unterschiedlichsten Graden. Damit haben die Theologen also Erfahrungen und wissen, was möglich ist oder nicht möglich, und was mal mehr, mal weniger regelmäßig wiederkehrt.

Auch haben sich die Theologen über Varianten wie die Geschwisterehe-Variante schon länger Gedanken gemacht und auf eine bestimmte Interpretation geeinigt. So gilt heute die Variante mit Geschwisterehe eben nicht als Beispiel für die Umwertung von Werten zu Abrahams Zeiten, sondern als eine „sehr spät entstandene“ Nacherzählung, der man diese Ergänzung beigefügt hat, weil ein Abraham, der lügt, „nicht mehr vorstellbar war“. Als Nicht-Theologe weiß Pfeffer davon nichts, und falls doch, spart er sich eine Erklärung, aber nimmt in Kauf, für uninformiert gehalten zu werden.

Das mosaische Modell der Hebräer

Woran der Theologe ernstlich Anstoß genommen hat und gewiss auch nehmen musste, ist der Titel der Passage, den wir gerade wiederholt haben. Was meint der Titel? Gibt es nur ein einziges Modell? Mosaisch kann nicht, wie Pfeffer gelegentlich explizit oder implizit schreibt, die Bibel insgesamt meinen, sondern nur einen Teil des Alten Testaments, nämlich die 5 Bücher Mose. Auf diese Bücher beziehen sich jedenfalls ausschließlich die wenigen Belegstellen, die in der pfefferschen Passage vorkommen, und das Neue Testament wird nur kurz gestreift.

Die Bücher Mose sind übrigens auch nicht alle von einem Autor namens Mose verfasst worden, sondern sind über einen Zeitraum von mehreren hundert Jahren entstanden und beziehen sich auf unterschiedliche und sich wandelnde Verhältnisse. Darüber besteht Einigkeit in der Theologie.

Auch der Ausdruck ‚die Hebräer‘ kann einen ziemlich viel oder wenig umfassenden Bedeutungsumfang haben. Wenn wir im Rahmen der christlichen, also der Bibel-Texte, bleiben, bedeutet das immer noch einen Umfang, der tausende von Jahren umfasst. Sollte dieses eine Modell sich auf die vielen Varianten der Texte und ihrer Deutungen beziehen und gültig sein für alle Zeiten? Das würde eine Konstanz implizieren, die im Widerspruch zu zentralen kulturwissenschaftlichen Axiomen stünde. All diese gerade aufgezählten Fragen bleiben bei Pfeffer unberührt.

Schließlich sollte auch noch darauf hingewiesen werden, wozu sich Pfeffer mit Bibelexegese abgibt. Mindestens ein Zweck oder möglicherweise der ultimative ist der Kulturvergleich, der ja auch schon innerhalb der

Bibelexegese-Passage gelegentlich angesprochen wird. In dem Kapitel (D), in dem die Passage zuhause ist, warten Gesellschaften „vom Atlas bis zum Indus“ auf den Vergleich, der von den Erkenntnissen der Bibelexegese profitieren soll. Hier sind wir allerdings jenseits unserer Fragestellung angelangt, und ab hier bedeutet das für uns ‚life is too short‘...

Resümee

Die Dinge, die dem Theologen bei seiner fachkundigen Durchsicht der pfefferschen Bibelexegese aufgefallen sind, haben uns auf einige echte und spezifische Vorteile der Zusammenarbeit mit der Theologie aufmerksam gemacht. Das Leithammel-Rätsel gehört offenkundig nicht dazu. Solche Patzer lassen sich fachintern ‚behandeln‘.

Das Primogenitur-Problem hat auf Neuland verwiesen, genauer gesagt auf neue Fragestellungen für Ethnologie und möglicherweise auch Theologie. Das ist auf jeden Fall ein Existenzbeweis für den spezifischen Nutzen der Theologie für die Ethnologie, der für uns erst richtig ersichtlich wurde durch Jakobs Segnung; und diese Deutung und überhaupt den Umgang mit den Geschichten des Alten Testaments haben wir erst von dem Theologen richtig gelernt.

Die Geschwisterehe hat uns auf die klassischen Vorteile der fachübergreifenden Zusammenarbeit hingewiesen. Man stößt also auf Gegenstände, die man im harmloseren Fall nicht immer ohne Zusammenarbeit gefunden hätte, oder aber wie in unserem Fall, wo ‚wir‘ (die Ethnologen) ohne Zusammenarbeit etwas gefunden haben und sogar der Überzeugung waren, mit unseren eigenen Mitteln perfekt ans Ziel gelangt zu sein, und dabei übersehen, dass es da schon fertige und etablierte Interpretationen gibt, die wir schlicht und einfach ignorieren.

Interdisziplinarität ist kein Allheilmittel für jede Art des Forschens, manchmal aber ist sie unbedingt notwendig. Das ist es, was, wie wir ‚glauben‘, der Bibel-Exegese-Fall zeigt.

Quellenverzeichnis

- Bibel – evangelische Übersetzung: Genannt wird sie Lutherbibel 2017. URL: <https://www.die-bibel.de/bibeln/online-bibeln/lutherbibel-2017/bibeltext/>
- Bibel – katholische Übersetzung: Genannt wird sie Einheitsübersetzung 2016 URL: <https://www.bibleserver.com/text/EU/1.Mose1>
- Escós, J., C.L. Alados, J. Boza (1993) Leadership in a domestic goat herd. Applied Animal Behaviour Science, 38: 41-47. <https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/016815919390040V>

Fisher, Andrew und Lindsay Matthews (2001): The Social Behaviour of Sheep. In: L.J. Keeling und H.W. Gonyou (Hg.) Social Behaviour in Farm Animals. Wallingford/UK und New York/USA: Cabi Publishing, S. 211-246.

https://books.google.de/books?hl=de&lr=&id=DZSXTHrurzC&oi=fnd&pg=PA211&dq=behaviour+of+sheep+nature+female+leadership&ots=9GK83UXYD8&sig=GGIB2GAcEmKq_p6sRlCdHV8_ZM8#v=onepage&q=behaviour%20of%20sheep%20nature%20female%20leadership&f=false

Schafzuchtverband Niedersachsen (2015) Mit 115 Fragen zum Profi in der Schafhaltung. Fragenkatalog zur Lerngrundlage für die 1. Deutsche Jungzüchtermeisterschaft anlässlich der Landtage Nord 2015 in Wüstring bei Oldenburg. http://www.schafzucht-niedersachsen.de/Schafzucht-Verbaende-Niedersachsen/images/Dateien/Kataloge_Veranstaltungen/Dt._Jungz%C3%BCchter_Meisterschaft/Theorie_JuniorenMaster_18-25_Jahre.pdf (abgerufen 18.02.2019)

Schweizer Tierschutz STS (o.J.) STS Merkblatt – Nutztiere – das Verhalten von Schafen. http://www.tierschutz.com/publikationen/nutztiere/infothek/verhalten/mb_schafe.pdf (abgerufen 18.02.2019)

Prof. Dr. Hartmut Lang, Institut für Ethnologie an der Universität Hamburg, ist Professor in Ruhestand. Einer seiner Forschungsschwerpunkte ist die Verwandtschaftsethnologie.

PD Dr. Astrid Wonneberger ist Privatdozentin für Ethnologie an der Universität Hamburg und wissenschaftliche Mitarbeiterin und Dozentin im Weiterbildungsmasterstudiengang Angewandte Familienwissenschaften an der HAW Hamburg. Einer ihrer zentralen Arbeitsschwerpunkte ist die Sozialethnologie mit Schwerpunkt auf Familie und Verwandtschaft.